

Mädchenbildung auf der Abschluss-Stufe

Autor(en): **Stieger, Karl**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Schule**

Band (Jahr): **38 (1951)**

Heft 22: **Mädchenbildung auf der Abschluss-Stufe**

PDF erstellt am: **24.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-537082>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

MÄDCHENBILDUNG AUF DER ABSCHLUSS-STUFE

Von Karl Stieger, Rorschach

Unsere Schularbeit ist nur dann in Ordnung, wenn sie Dienst am Leben ist.

Ästhetisches oder lebenspraktisches Bildungsideal

In dieser Zielstrebigkeit dürfen wir uns nicht beirren lassen durch wohlklingende Bildungsideale, die vielleicht in historischer Vergangenheit einmal sinnvoll waren oder die für eine bestimmte, auserlesene Schicht Menschen heute noch Gültigkeit besitzen. Besonders auf dem Gebiete der Mädchenerziehung können wir leicht der Gefahr erliegen, die Hilfe zum Leben in einem unzeitgemäßen und für Abschlußklassenschülerinnen ganz besonders verfehlten literarisch-ästhetischen Bildungsideal zu suchen.

Dr. Ziertmann meint hierzu: »Der sonderbare weichliche Charakter der früheren Mädchenbildung ist der weiblichen Jugend nicht mehr gemäÙ. Iphigenie brauchte kein Können und kein Wissen, und Frau von Stein konnte so viele Dramen lesen, wie sie wollte. Beide brauchten sich um des Lebens Nahrung und Notdurft nicht zu sorgen, sachliche Notwendigkeiten gab es für sie nicht. Heute müssen alle Mädchen einen Beruf ergreifen, sie können sich nicht für immer in eine literarisch- oder musikalisch-ästhetische »Bildung« zurückziehen, sich in ihr nicht isolieren, von der Höhe ihrer Bildung auf die Erwerbstätigen herabsehen; sondern sie müssen wie der Mann bestimmte sachliche Funktionen innerhalb der Gesellschaft ausüben, müssen erwerbstätig sein.« Diese Worte gelten in ganz besonderem Maße für unsere Mädchen der Abschluß-Schule.

Mit einer vorwiegend literarisch- oder musikalisch-ästhetischen Bildung würden aber unseren Mädchen auch aus psychologischen Gründen Steine statt Brot geboten.

Es ist doch Erfahrungstatsache, daß der Mensch zur vollen Entfaltung und Ausformung seines Wesens nur gelangen kann an der ihm gemäÙen Sache. Nur hier setzt er seinen vollen Fleiß ein, und nur hier setzt der geheimnisvolle Ordnungsprozeß der Bildung ein: die äußere Ordnung der Sache erzeugt die innere Ordnung der Seele. Nur so wird der Mensch an der Sache und durch die Sache als Mensch geformt, d. h. herangebildet. Nur an der ihm gemäÙen Sache erhält der Mensch die ihm gemäÙe Form in der möglichen Vollendung, nur so erlebt er die Welt in der ihm möglichen Stärke. Jedem das GemäÙe! Wird der Mensch, der junge besonders, daran gehindert, an der ihm gemäÙen Sache zu arbeiten, so wird er zugleich daran gehindert, zu der ihm gemäÙen Formung der Seele zu gelangen. — Wird der Mensch, der junge besonders, genötigt, an der ihm nicht gemäÙen Sache zu arbeiten, so wird er mißbildet. (Ziertmann.)

Jeder, der mit Mädchen der Abschluß-Schule zu tun hat, weiß, daß die unseren Mädchen gemäÙe Sache, die Erfüllung der alltäglichen Notwendigkeiten des praktischen häuslichen Lebens ist. Hier liegen Interesse, Neigung und Begabung, und dies ist Voraussetzung zur maximalen Entfaltung des Geistes und der Seele. »Aber«, warnt Pestalozzi im Schweizerblatt 1782, »wir Lehrer träumen uns nur zu gerne Bilder von der Menschheit, die wir nicht kennen, und geben indessen auf den Buben nicht Achtung, den du Hans heißest; und der Bub wird nichts nutz, weil wir, umnebelt von den Träumen der Menschheit, den Hans vergessen.« — Die Gefahr besteht in unserem Falle darin, daß wir uns im Bildungsbemühen von den Idealen und Arbeitsformen, von den Lehrplänen und Arbeitsplänen mancher Mädchenpensionate beeinflussen lassen, statt von der Lebens-

wirklichkeit der vor uns in den Bänken sitzenden Mädchen.

Für uns alle besteht kein Zweifel, daß für unsere Mädchen der häusliche Kreis die natürliche Bildungswelt bedeutet. Die Bildung beginnt damit, daß sich die Schülerinnen mit dieser Lebenswelt auseinandersetzen, in sie eindringen, sie zu begreifen und zu verstehen und sich ihr anzupassen beginnen. Diese Einsicht ist die Grundlage des Unterrichtes auf werktätiger Grundlage*.

Beispiel eines Arbeitsplans

Die hauswirtschaftliche Betätigung der Mädchen darf in der Abschluß-Schule nicht nur ein Fach neben der Schule sein, sie ist

Unterrichtsprinzip, von ihr nimmt jegliche Schularbeit ihren Ausgangs- und ihren Zielpunkt. Was damit gemeint ist und wie dies praktisch durchgeführt werden kann, möchte ich an einem Beispiel zeigen (siehe »Schweizer Schule« S. 47, 15. 5. 1949):

Im Fach Hausarbeiten beschäftigen sich die Schülerinnen mit den verschiedenen Reinigungsarbeiten. Sie brauchen Wasser, Soda und Seife. Damit sie aber Soda und Seife richtig verwenden, müssen sie den Unterschied von hartem und weichem Wasser kennen, was Anlaß gibt, eine entsprechende Versuchsreihe im Schulzimmer durchzuführen. (8—10 Lektionen à drei Stunden.)

- Prakt. Arbeit:** Die Schülerinnen waschen einfache, kleine Wäschestücke. Die einen Gruppen nehmen Regenwasser, die andern ebensoviel Leitungswasser und alle Gruppen gleichviel Seifenflocken: Großer Unterschied in der Schaumwirkung.
- Schülergespräch:** Er kann nur vom Wasser herrühren. Regenwasser und Leitungswasser sehen aber genau gleich aus. Auch Zucker- und Salzwasser (frühere Versuche) konnten von gewöhnlichem Wasser mit dem Auge nicht unterschieden werden. Repetition!
- Schülerversuch:** Regenwasser und Leitungswasser in Pfanne oder Reagensglas erhitzen: Weißer Niederschlag im Leitungswasser. Er setzt sich am Boden und an den Wänden an. Die Schülerinnen haben diesen Belag schon oft beobachtet, z. B. an der Wasserpfanne, im Caldor, im Waschkessel, beim Reinigen des Boilers, in Verdunstungsgefäßen, an Blumenvasen usw. (evtl. Demonstration). Die Schülerinnen suchen zu Hause Beispiele.
- Schülergespräch:** Woher dieser Niederschlag im Leitungswasser?
- Lernbild:** Das Wasser löst beim Sickers durch die Gesteinsschichten geringe Mengen davon auf. In unserer Gegend ist es vorwiegend Kalk.
- Schülerversuch:** Kalksteine und Salzsäure: Aufbrausen. Gleicher Versuch mit andern Stoffen. Kalk reagiert auf Salzsäure.
- Schülerversuch:** Weißer Niederschlag (aus der Wasserpfanne) und Salzsäure: Aufbrausen. Kalk. Säure »zerfrißt« Kalk.
- Prakt. Arbeiten:** Reinigen von Wasserflaschen, Glasvasen etc. mit Säure (statt der gefährlichen Salzsäure Essigsäure verwenden!) Zwischenhinein Versuche kurz beschreiben, evtl. zeichnen lassen.

* Siehe Unterricht auf werktätiger Grundlage. Verlag Otto Walter, Olten.

Kalkhaltiges Wasser = hartes Wasser

kalkfreies Wasser = weiches Wasser.

Im Tessin ist auch das Leitungswasser kalkfrei (genau: kalkarm).

Schüler-
gespräch:

Die Schülerinnen suchen die Erklärung selbst, indem sie die Gesteinskarte im Atlas studieren. Der Kalkgehalt des Wassers ist je nach der Gegend verschieden. Tabelle mit dem Kalkgehalt des Wassers in verschiedenen Schweizer Städten erstellen. Die Härtegrade.

Problem:

Ist der Kalk wohl schuld, daß die Seife weniger schäumt?

Schülerversuch:

Kalkwasser	Leitungswasser	Regenwasser
+ Seifenlösung:	+ Seifenlösung:	+ Seifenlösung:

Versuche
zeichnen und
beschreiben:

grobe Flocken- bildung, fast kein Schaum	feine Flocken- bildung, wenig Schaum	keine Flockenbil- dung, viel Schaum
--	--	---

Kalk (im Wasser gelöst) + Seife = Kalkseife (fällt aus). Kalkseife hat keine Waschwirkung. Kalk »frißt« Seife, und zwar so viel, bis er gleichsam »gesättigt« ist. (Die Schülerinnen kennen die gesättigte Salz- und Zuckerlösung aus früheren Versuchen.) Nur der Überschuß an Seife, der nicht an den Kalk gebunden ist, hat Waschwirkung.

Schreibübung:

Mit hartem Wasser waschen, heißt Seife vergeuden.

Rechnen:

Berechnungen über den Seifenverlust beim Waschen mit hartem Wasser. Kostenberechnung.

Beobachtungs-
übung:

Die Kalkseife verkrustet im Gewebe. Zeigen von entsprechenden Photos (aus Seifenfabriken). Kalkseife macht die Wäsche mit der Zeit auch unansehnlich und grau. Vorzeigen entsprechender Wäschestücke. Beim Schütteln solcher Wäsche fliegen graue Flocken, »Seifenläuse« (Kalkseife) davon.

Schüler-
gespräch:

Regenwasser oder gekochtes Wasser wäre das beste Wasser zum Waschen; aber es steht nicht immer zur Verfügung.

Wir können das Wasser mit Soda enthärten.

Soda betrachten, befühlen, beriechen und schmecken lassen.

Schülerversuch:

Regenwasser	Leitungswasser
+ Soda:	+ Soda:
bleibt klar	Trübung (mit Soda gefällter Kalk)

Versuche zeichnen und beschreiben.

Soda fällt den Kalk aus, macht das Wasser weich. Je kalkhaltiger das Wasser und je größer die Wassermenge, um so mehr Soda wird gebraucht.

Rechnen:

Berechnungen über die notwendige Sodamenge bei verschiedenen Härtegraden des Wassers und verschiedenen Wassermengen.

Ein Überschuß an Soda macht das Wasser »scharf« (reizt die Haut an den Händen), erhöht aber die Reinigungskraft des Wassers.

Prakt. Arbeiten:	Reinigen von Plättli- oder Steinböden mit Sodawasser.			
Schülerversuch:	Leder	Linoleum	Wolle	Seide
	+ starke	+ starke	+ starke	+ starke
	Sodalösung	Sodalösung	Sodalösung	Sodalösung
	Gerbstoff wird	Linoleum	Wolle zerfällt.	Seide
	herausgelöst,	zerfällt.		zerfällt.
	Leder beschädigt.			
	Starke Sodalösung greift auch das Aluminium an: deshalb kein Sodawasser zum Reinigen von Kochgeschirr aus Aluminium.			
Schülerversuch:	Leitungswasser	Leitungswasser	Regenwasser	
	+ Seifenlösung	+ Soda	+ Seifenlösung:	
	wenig Schaum	+ Seifenlösung	viel Schaum.	
		viel Schaum.		
	Richtige Reihenfolge wichtig!			
	Wasser + Soda — warten! — Seife			
	bis die Soda den Kalk gefällt hat.			
	Hitze beschleunigt den Vorgang.			
Prakt. Arbeit, Handgriffe:	Zum Beispiel: Waschen von Küchentüchern und Küchenschürzen. Benötigte Sodamenge und Seife berechnen. Die Schülerinnen schätzen vorerst die benötigten Mengen, erst nachher messen oder wägen sie nach. Selbstverständlich müssen sie später möglichst ohne Waage und Litermaß auskommen.			
Weitere praktische Arbeiten:	Das Waschen von Wolle und Seide (nur soviel Soda, als zum Enthärten des Wassers gebraucht wird + Seife). Das Waschen von Leder (stark beschmutzte Schuhe z. B.). Das Reinigen von Linoleumböden. Das Reinigen von Gummibelägen usw. Das Reinigen von Aluminiumgeschirr und -besteck. Gestützt auf die vorausgegangenen Versuche sollen die Schülerinnen das Vorgehen bei allen diesen Reinigungsarbeiten selber ableiten. Arbeitsberichte schreiben lassen! Gewisse neuere synthetische Waschmittel enthalten keine Seife. Sie bilden also mit dem Kalk auch keine Kalkseife. Das Enthärten ist hier nicht nötig.			
Weitere schriftliche Arbeiten:	Diktate von Gebrauchsanweisungen synthetischer Waschmittel. Freie schriftliche Arbeiten über Erlebnisse und Erfahrungen beim Waschen und Putzen. In einem Briefe an eine Freundin eine Waschanleitung geben usw.			
Kulturgeschichtliches:	Das Waschen in früherer Zeit.			

Unterrichtsziel: Allseitige Entwicklung der Kräfte

Es ist sicher allen klar, daß der soeben skizzierte Arbeitsplan nicht in erster Linie die Schüler lehren will, wie man Wäsche reinigt, so wenig wie in der Ernährungslehre das bloße Wissen über die Nährstoffe das elementar Wichtigste des Schulunter-

richtes ist. Die Mädchen sollen vielmehr an einem sie interessierenden Stoff in ihren Kräften allseitig gebildet werden. Sie müssen deshalb, und das ist das Wesentliche, beobachten, vergleichen, überlegen, sich über die Arbeiten aussprechen, Fragen stellen. In verschiedenen Wirkungen sollen sie die gleiche Ursache erkennen, verschiedene Erscheinungen des alltäglichen Lebens auf das gleiche Grundgesetz zurückführen. — Dadurch, daß die Arbeiten schriftlich und zeichnerisch festgehalten werden müssen, sind die Schülerinnen zur Aufmerksamkeit gezwungen. Die kurzen, einfachen Arbeitsberichte, welche unmittelbar auf die Beobachtungen folgen, können, verbunden mit wohlüberlegten Vorübungen, auch von schwachen Schülerinnen direkt auf die Arbeitsblätter geschrieben werden. Sie sind eine vorzügliche Schulung des schriftlichen Ausdrucks. — Selbstverständlich muß auch der Ausführung der praktischen Arbeiten größte Aufmerksamkeit geschenkt werden. Die Schülerinnen sollen die einzelnen Handgriffe richtig erlernen, die Arbeiten zweckmäßig und fließend ausführen. Auf dieser Stufe soll ja der Grund gelegt werden, auf dem dann die hauswirtschaftliche Fortbildungsschule weiterbauen kann.

Es ist erstaunlich, wie im hauswirtschaftlichen Unterrichte eine Fülle der verschiedensten Probleme auftaucht, welche die Schülerinnen interessieren und welche für sie im praktischen Leben wichtig sind. Für den Lehrer besteht aber gerade darin eine Gefahr der Zersplitterung. Niemals darf man sich dazu verleiten lassen, Gelegenheits- oder Gesamtunterricht zu erteilen. Die Schülerin kann nicht in die Tiefe dringen und Zusammenhänge erkennen, wenn sie sich bald mit diesem, bald mit einem ganz anderen Problem auseinandersetzen muß. Sie wird verwirrt, oberflächlich, flatterhaft. Die Frage, ob Gesamtunterricht oder Blockunterricht, sollte daher im Interesse des Kindes auch von jenen ernsthaft studiert werden, die den Schöpfer des

Blockunterrichtes aus persönlichen Gründen ins Pfefferland verwünschen.

Aus der Fülle der Probleme sind die geeigneten auszuwählen, nach ihrem inneren Zusammenhang zu ordnen und in den Gesamtplan einzubauen. Selbstverständlich können dabei nicht alle Probleme und Fragen beantwortet werden. Das ist auch weder nötig noch wünschenswert. Die Schülerinnen sollen beim Austritt aus der Schule nicht von dem Wahne besessen sein, alles zu wissen und erklären zu können. Die Schule soll sie nicht satt, sondern hungrig machen. — Es kommt nicht in erster Linie darauf an, wieviel durchgenommen wurde, sondern ob die Entwicklung der geistigen, seelischen und handwerklichen Kräfte gefördert wurden. Die Methode darf nicht zu einem Bildungsschwindel führen, indem sie den Schüler an den Schwierigkeiten vorbeiführt und mit einem Resultatwissen abfüttert, sie muß vielmehr den Schüler in Schwierigkeiten bringen, indem sie ihm das alltägliche Leben zum Problem werden läßt. Bei der Lösung solcher einfachster Alltagsprobleme sind durch Übungen die Aufnahme-, Verarbeitungs- und Ausgabefunktionen jedes einzelnen Schülers maximal zu entwickeln.

Zusammenarbeit von Hauswirtschafts- und Schulunterricht

In jenen Kantonen, in denen die Klassenlehrerin zugleich Hauswirtschaftslehrerin ist, stellen sich der Durchführung eines natürlichen Unterrichtes auf werktätiger Grundlage keine ernsthaften Hindernisse in den Weg. In Kantonen mit dem hauswirtschaftlichen Fachlehrerinnen-System aber treten einige schwerwiegende Gefahren auf. Für den isolierten Hauswirtschaftsunterricht besteht die Gefahr des Abgleitens in einen bloßen Handarbeitsbetrieb, und für den Schulunterricht besteht die Gefahr des Abgleitens in einen blutleeren Wortunterricht. Die Trennung von Handbetätigung und Geistbetätigung wird vieler-

orts sogar um des lieben Friedens willen bewußt durchgeführt. Die Stoffprogramme werden in gemeinsamer Besprechung gegeneinander abgegrenzt, und jeder Teil überwacht später eifersüchtig, ob der andere nicht sein Jagdrevier überschreitet. Damit mißachten diese Lehrer und Lehrerinnen in selbstsüchtiger Weise ihre Diensthaltung am Kinde. Es ist nämlich ein pädagogischer Aberglaube, wenn man meint, die Summe dieser Bildungssektoren ergebe die Harmonie allseitiger Kräftebildung. Die Summe beider Hälften ergibt ewig nie ein Ganzes, so wenig wie $\frac{1}{2}$ kg und $\frac{1}{2}$ Fr. jemals ein Ganzes geben können. Pestalozzi bezeichnet eine isolierte Ausbildung der bloßen Hand als Erziehung zum Handesel und die Ausbildung des bloßen Kopfes als Erziehung zum Kopfesel. Die Werkkräume erhalten ihren vollen Sinn erst im lebendigen Zusammenhang mit der Schulstube, und die Schulstube erhält ihren vollen Sinn erst im lebendigen Zusammenhang mit den Werkkräumen.

Aus dieser Erkenntnis heraus ergibt sich die Forderung des organischen Einbaues der Handbetätigung in den allgemeinen Schulunterricht.

Eine Zusammenarbeit zwischen Hauswirtschaftslehrerinnen und Klassenlehrer im Sinne einer größtmöglichen Hilfe am Kinde ist deshalb nicht möglich durch Aufstellung eines Stoffverteilungsplanes, sondern nur durch psychologische Besinnung auf die jeder Abteilung naturgegebenen Hilfsmöglichkeiten.

Die gesetzmäßige Entwicklung des Beziehungsdenkens schreitet von den Namen über die Funktions- zu den Kausalbeziehungen fort. Seinem Wesen nach ist dem Hauswirtschaftsunterricht nun die Aufgabe gegeben, die Schülerinnen im Namen- und Funktionsbeziehungsdenken reicher und tiefer auszubilden. Hier, wo das Material in natürlicher Reichhaltigkeit vorhanden ist, können die Schülerinnen angehalten werden, sich mit möglichst vielen Stoffen

des täglichen Lebens tätig auseinanderzusetzen. Sie müssen wissen, wie die Dinge heißen, wie sie aussehen, wohin man sie stellt, was man mit ihnen alles machen kann, wie sie sich verändern, wie man sie vor dem Verderben bewahrt, wie man sie für den Menschen dienstbar machen kann, wie man ihre Qualität erkennt, wie man ihren Preis berechnet usw. — Die systematische Schulung des kausalen Beziehungsdenkens aber ist Sache des Klassenlehrers. Die Hauswirtschaftslehrerin muß wissen, daß sie neben den Handtechniken das funktionale Denken, und der Klassenlehrer muß wissen, daß er neben den Schultechniken das kausale Denken zu entwickeln hat. Allüberall dort, wo zwischen Hauswirtschaftslehrerin und Klassenlehrer Zwiespalt besteht, herrscht auf der einen oder auf beiden Seiten Unklarheit über die Bildungsaufgabe. Dort steht das Pensum im Blickfeld der Arbeit, statt die maximale Kräftebildung jeder einzelnen Schülerin. Es ist also naturgegeben und richtig, wenn im Hauswirtschaftsunterricht möglichst viele Nährstoffe, möglichst viele Grundstoffe, möglichst viele elektrische Apparate und Arbeitsprozesse und wenn im Schulunterricht in der gleichen Zeit möglichst wenig Nährstoffe, möglichst wenig Vorgänge und Arbeitsprozesse im Mittelpunkt der Betrachtung stehen. Funktionsbeziehungen weiten den Blick in die Breite, Kausalbeziehungen weiten den Blick in die Tiefe. Es ist naturgegeben und richtig, wenn die Hauswirtschaftslehrerin schon in den ersten Kochstunden sämtliche Nährstoffe erwähnt, und es ist ebenso richtig, wenn der Klassenlehrer bei einem einzigen Nährstoff ein ganzes Quartal lang verweilt. Der Bildungszweck, der mit diesen Stoffen erstrebt wird, muß nur an jedem Ort verschieden sein. Oft trifft es zu, daß in der Hauswirtschaft zur selben Zeit oder im gleichen Jahr der nämliche Stoff wie im Klassenunterricht betrachtet wird. Dies sollte keinen Aufruhr im Schulhaus, sondern Freu-

de auslösen. Die Stoffe werden ja ganz verschieden betrachtet. In der Hauswirtschaft spielt die Bedeutung des Stoffes im Zusammenhang einer Arbeitsreihe und im Schulunterricht spielt die Bedeutung des Stoffes innerhalb einer kausal geordneten Versuchsreihe eine Rolle. So wird im Hauswirtschaftsunterricht der Stoff Hefe beim Backen eines Kuchens in die Hand genommen und betrachtet. Man wird sich fragen, was für ein Stoff das ist, wo man ihn kauft, was man mit ihm machen muß, damit die gewünschte Wirkung von ihm ausgeht. Im Schulunterricht aber wird man in der thematischen Reihe des Gärungsvorganges auf den Stoff Hefe stoßen. Jetzt steht die Frage: Warum geht der Teig in die Höhe, wenn man Hefe hineinmischt? — im Brennpunkt des Interesses. Hier wird man in der Betrachtung nicht von einer Arbeit zur andern schreiten, man wird vielmehr beim Vorgang der Gärung möglichst lange verweilen und ihn allüberall beobachten, wo immer er im Erfahrungskreis der Schüler aufzufinden ist. Das elektrische Bügeleisen wird in der Hauswirtschaft verglichen mit dem Kohle-Bügeleisen, in der Schule aber vielleicht mit der elektrischen Kochplatte. Dort steht die Handhabung und hier der Vorgang der Wärmewirkung des elektrischen Stromes im Mittelpunkt der Betrachtung. Das Wissen um diese psychologisch-methodischen Richtlinien ist wichtig, wenn man sich nicht auf Kosten des Kindes in selbstsüchtige Streitigkeiten verliern will.

Es gibt Hauswirtschaftslehrerinnen, die in ihrem Unterrichte aber jede Arbeits- handlung zu einer pseudo-wissenschaftlichen Wichtigtuerei ausarten lassen. Und es gibt Klassenlehrer, die mit Schulfunkt, Schul kino, Schulwandbildern, Demonstrationsapparaten ebenfalls einen pseudowissenschaftlichen Bildungsbetrieb vortäuschen wollen. Das tätige Handanlegen und Rechtmachen der alltäglichen Hausarbeiten, wie es in einem gutgeführten, natürli-

chen Hauswirtschaftsunterricht durchgeführt wird, ist m. E. in jeder Abschluß- klasse die elementar wesentlichste Erfahrungsgrundlage, die durch keine noch so hochgepriesenen akustischen oder visuellen Anschauungsmittel auch nur einigermaßen ersetzt werden kann.

Zu zeigen, auf welche Art der Erfahrungskreis unserer Schülerinnen schulisch ausgewertet werden kann, ist Sache der Abschlußklassenlehrer- und Hauswirtschaftslehrerinnen-Kurse. Auf Initiative von Frl. Martha Gauß fand diesen Herbst erstmals eine gemeinsame dreitägige Arbeitstagung von Hauswirtschafts- und Abschlußklassenlehrern in Rorschach statt. Frl. Gauß hat ein Leben lang in unbeirrbarer Arbeitsenergie für die Verbesserung der Mädchenbildung gekämpft. Sie ist von der Bildung der Hand, wir sind von der Bildung des Kopfes ausgegangen. Die Wege führten zusammen. Unser gemeinsames Ziel ist eine Schule auf werktätiger Grundlage geworden, einer Schule, von der Heinrich Roth einmal schrieb: »Hier, wo die Arbeit der Hand durchgeistigt und von den Kräften des Gemüts geadelt wird und wo das Denken in der Erfahrung der Wirklichkeit des lebendigen Bodens wurzelt: hier kann Menschenbildung stattfinden, organisches Werden, segensreiche Entfaltung.«

Bessere Charakterbildung

Was uns in den nächsten Jahren ganz besonders beschäftigen wird, ist die bessere Ausbildung der charakterlichen Tugenden.

Es scheint mir, daß viele von uns sich von den Erfolgen unseres Abschlußklassenunterrichtes etwas blenden lassen. Wir haben zwar in mühseliger Arbeit in den Schulstunden eine tadellose Arbeitsdisziplin erreicht. Schulerfolge sind da und geben zu den besten Hoffnungen Anlaß. Wir dürfen uns aber nicht täuschen lassen. Beobachtungen bei Schulentlassenen zeigen, daß wir in der Charaktererziehung noch bessere nachhaltigere Arbeit leisten müssen. Die

Tatsache, daß gerade unsere Schüler vielfach erziehungsschwache Eltern besitzen, soll uns keine Entschuldigung, sondern vermehrte Verpflichtung sein. Bevor ich zum Schluß noch einige spezielle Erziehungsprobleme streife, möchte ich mit aller Eindringlichkeit betonen, daß auch eine isolierte Bildung der Seele, losgelöst von der Bildung des Kopfes und der Hand, nichts weiter als Aberglaube ist. Die Entfaltung der seelischen Kräfte ist auch nur dann gewährleistet, wenn sie sich in Harmonie mit der Entwicklung der körperlichen und geistigen Kräfte vollzieht. Auch die seelischen Kräfte können nur durch Übung entwickelt werden. Unser Unterricht kennt nun ausgezeichnete Übungen zur Entwicklung der handwerklichen- und geistigen Kräfte, aber er zeigt noch zu wenig Übungen zur Entwicklung der seelischen Kräfte.

Wenn ich mit meinen Schülerinnen die Geschichte »*Wie Joggeli eine Frau sucht*« lese, so meine ich immer, Jeremias Gotthelf habe diese Geschichte ausgerechnet für uns Abschlußklassenlehrer geschrieben.

»Er wüßte wohl, sagte er (Joggeli), zu einer reichen und hübschen Frau zu kommen, aber er wolle auch eine freine (gutmütige), fromme, fleißige; denn was hülfe ihm Schönheit und Geld, wenn Zanksucht dabei sei und Kupsucht (Schmollsucht), und wie die Suchten alle heißen mögen? Ein zanksüchtig Mädchen gebe eine alte Hexe, sagte er, einem kupsüchtigen saure alle Milch im Keller, und es kriege zuletzt ein Gesicht, gegen welches ein altes Judenkrös ein Prachtsstück sei. Von einem geizigen Mädchen wolle er dann gar nicht reden, das werde ja zuletzt ein Geschöpf, gegen das der alte Drache auf der Gysnaufloh ein purer Engel sei. Nun sei aber das Verflümeretste, daß man nie recht wissen könne, ob man eine Hexe, ein alt Judenkrös oder den alten Drachen selbst ins Haus kriege; denn alle diese Greuel seien meist schon im Mädchen eingepuppt, hinter glatter Mädchenhaut verborgen...«

Das muß uns immer bewußt bleiben, daß unsere Schüler wie Schülerinnen nicht so sehr in handtechnischer und geistiger, sondern vielmehr in seelischer Beziehung unserer besonderen Hilfe bedürfen. — Da

sind einmal einige Mädchen, die die Eigenschaften der zukünftigen Rösi jetzt schon unter der glatten Haut verbergen:

»Aber, je mehr er Rösi ansah, desto mehr mißfiel es ihm und alles um ihns herum. Nicht nur die Finger waren schmutzig, sondern alles an ihm; ums Haus herum war es unaufgeräumt, in der Küche keine Ordnung, zu allen Kacheln, welche er heften sollte, fehlten Stücke. Es saß da bei ihm, sich offenbar gehend lassend, weil es ihn ohne Bedeutung meinte, und da war von Sittsamkeit nichts zu sehen, es hatte ein beflecktes Inneres, Lust an wüsten Dingen und stellte sich recht eigentlich dar als ein gemeines Ding, das nicht gerne arbeitete, das daheim sich alles erlaubte, wenn es nur im Wirtshause und auf der Straße sich anständig gebärdete. Es klagte nebenbei so recht zimperlich über das Arbeiten, und wie ihm das erleidet sei, es Kopfweh und Krämpfe mache und ein schönes Büch ihm das Liebste sei. Dazu schien es noch böseartig, stüpfte die Katze, neckte den Hund und jagte die Tauben unter dem Dache weg. Es hätte in diesem lüsternen, lässigen, langweiligen Ding niemand das schmucke, stille, ehrbare Mädchen erkannt, dem man recht gerne nachsah beim Tanze oder stillestund, wenn man es bei einem Krämer seine Einkäufe machen sah...«

Müßte nicht die Schülerin Rösi mit ganz besonderer Liebe und Aufmerksamkeit betreut werden? Wie aber, wenn auch der Lehrer in diesem lüsternen, lässigen, langweiligen Ding ein schmuckes, stilles, schulbraves Mädchen sieht? Die Gefahr der Täuschung ist außerordentlich groß; im Unterricht auf werktätiger Grundlage aber unvergleichlich geringer als dort, wo mit der bekannten Lesebuchmethode nicht nur im Stofflichen, sondern auch im Geistig-Seelischen Schaufensterpädagogik getrieben wird. Das gemeinsame und selbständige Arbeiten im Schulgarten, in der Schulküche und am Versuchstisch bringt die wahre Natur der Schülerinnen zum Vorschein: hier kann erzogen werden. In der Erziehung muß uns aber immer bewußt bleiben, daß nicht das Wort, sondern die Arbeit das wichtigste Erziehungsmittel bedeutet. Nicht dort, wo beständig mit Worten moralisiert wird, findet die beste Erziehung statt, sondern dort, wo das tätige Beisammensein Ehrlichkeit und Gewissenhaftigkeit, Zuver-

lässigkeit, Arbeits- und Selbstdisziplin, Pünktlichkeit, Verantwortungsgefühl, Ausdauer, Anstand und Takt erfordern. »Die Aufmerksamkeit des Kindes zu heften, seine Beurteilungsfähigkeit zu schärfen und zu üben, sein Herz zu edlen Gesinnungen zu erheben, ist, glaube ich, unzweideutig das Wesentliche aller Erziehungszwecke, und die Übung der jugendlichen Aufmerksamkeit in häuslichen Gegenständen ist ganz gewiß zur Erziehung dieser drei verschiedenen Gesichtspunkte vorzüglich geschickt«, sagt Pestalozzi. Es gehört durchaus zur Charakterbildung, daß in allen Unterrichtszweigen auch eine wirkliche, meßbare Leistung verlangt wird. Entscheidend anzurechnen ist die wirkliche Leistung am Arbeitsgegenstand, in Heft und Zeichnung, im Zupacken und Fertigmachen, im Dienen und Helfen. Ich wiederhole deshalb für die Charakterbildung, was schon zur Begriffsbildung wesentlich war: »... es muß die Jugendlehre eines jeden Kindes sich um die eigentliche Arbeit desselben herumtreiben und wohl um dieselbe herum beschränkt werden, daß weder Kind noch Lehrer leicht weit davon abspringen.« (Pestalozzi.) Auch in diesem Zusammenhang müssen viele Hauswirtschaftslehrerinnen gebeten werden: Studiert den Abschlußklassenunterricht, studiert Psychologie und Methodik, redet mit euren Schülerinnen von sehr wenig Dingen, entwickelt keine pseudowissenschaftlichen Theorien über Ernährung und Hausarbeiten, sondern gewöhnt eure Schülerinnen, in aller Einfachheit zu sehen und zu hören, was um diese herum ist!

Etwas leichter zu erkennen als Rösi sind die Mädchen von der Sorte der Marei:

»Es war ein wüstes, unordentliches Essen, an welchem der Keßler teilnehmen konnte unter dem Beding, umsonst zu heften, was er, während die anderen rüsteten, zu heften imstande sei. Rohe Späße, Zoten wurden alsobald flüssig; man schien damit das schlechte Essen würzen zu wollen. Marei, die Tochter, nahm herzhafte teil daran ohne irgend die geringste Scham, hatte aber nebenbei immer

noch Zeit, Vater und Mutter zu widerreden: dem ersteren zu sagen, wann er zum letzten Mal voll heimgekommen sei, und der letzteren vorzuhaltend, sie hätte in den letzten drei Wochen nicht zwei Strangen Garn gesponnen, dann auch die Mägde zu schelten und den Knechten wüst zu sagen, wenn sie an den zu beschneidenden Rüben die Rinde zu dick machten. Freilich mußte sie sich auch gefallen lassen, derbe Antworten zu hören und besonders von den Knechten Worte anzunehmen, wie doch sonst kein ehrbares Mädchen sich sagen läßt von Knechten; aber, wie man tut, so hat mans auch.«

Vielleicht ist aber auch bei solchen Mädchen die Gefahr groß, daß sie in Abschluß-Schulen nicht erkannt werden. Während Rösi als schulbrav gerühmt und verhätschelt wird, sticht Marei in den praktischen Arbeiten heraus.

Erziehung zum Schönen

Wir müssen der Erziehung zum Schönen bei unseren Schülerinnen, deren Interessen stark zum Praktischen und Konkreten hinneigen, noch größere Beachtung schenken, wenn wir nicht Gefahr laufen wollen, in gewissen Mädchen den bloßen Werktrieb zu entwickeln.

Die Erziehung zum Schönen schließt alles in sich, vom Bild an der Wand bis zur letzten Ziffer im Rechnungsheft, vom Benehmen des Schülers bis zur Haltung des Lehrers. Schmutz und Schund sind zu bekämpfen, wie und wo und wann sie sich zeigen. Es gibt aber kein Bekämpfen des Schundes ohne das Offenbarmachen und Vertreten des Schönen.

Im besonderen sind jene künstlerischen Äußerungen zu betrachten, die im alltäglichen Leben das Schöne und Große zu offenbaren vermögen: schöner Hausrat, schöne Tücher, schöne Kleider, schöne Teppiche, schönes Geschirr, schöner Schmuck, schöne Arbeitsgeräte usw.

Die aktive Auseinandersetzung mit der lebendigen Umwelt soll wenigstens jene Urteilsfähigkeit erreichen, die zwischen Schön und Unschön zu unterscheiden vermag.

In der Erziehung zum Schönen leistet auch der Kitsch als abschreckendes Beispiel seine Dienste. Der Vergleich bietet die große Möglichkeit, erlebnismäßig Schönes vom Unschönen zu unterscheiden. Wird er wohl gewählt durchgeführt und in fortlaufend veränderter Form wiederholt, so öffnet er die Augen zum Sehen, vertieft das Sehen zum seelischen Erleben, und aus diesem Erleben wächst langsam jene Gesinnung, welche die positive Kraft des Schönen und die negative des Unschönen empfindet und unterscheidet, die Gesinnung, die sich vom wahrhaft Schönen angezogen, vom Unschönen hingegen abgestoßen fühlt.

An die ästhetische Beurteilung der einzelnen Gegenstände wie der Gesamteinrichtung sind vier Fundamentalforderungen zu stellen: Wahrheit, Einfachheit, Zweckmäßigkeit und Harmonie.

Die Bildung der Seele durch Erleben des Schönen, des Wahren und des Guten steckt m. E. in unseren Schulen noch in den Anfängen. Ich will auch hier nicht ein praktisches Programm entwickeln, möchte aber doch auf einige Dinge kurz hinweisen, auf einige äußere Formen, die den herrschenden Geist widerspiegeln. Die freie Bestuhlung wird im allgemeinen zu wenig in den Dienst des Zusammenarbeitens unter den Schülern gestellt. In unseren Schulhäusern sind meistens Materialzimmer zu finden, aber keine Spiel- und Lesezimmer. Die wunderschönen Theoriezimmer neben der Schulküche könnten für gemeinsames, freies Arbeiten eingerichtet werden. Das Gemeinschaftsleben innerhalb der Schulklasse ist erst in den Anfängen entwickelt. Vollständig fremd aber leben die Klassen innerhalb eines Schulhauses nebeneinander. Es fällt mir dies kraß auf, nachdem ich Gelegenheit hatte, eine große Anzahl Amerikanerschulen zu besuchen. Es ist mir bewußt, daß in jenen Schulen auserlesene Lehrkräfte unterrichten. Ich wage aber zu behaupten, daß sehr viele unserer Abschluß-Schulen ebenfalls auserlesene Schu-

len mit besten Lehrkräften sind. Was jene erreichten, werden wir mit den Jahren auch erreichen, sofern wir in unseren Arbeitsgemeinschaften derart vortrefflich zusammenarbeiten wie es im Unterrheintal und im Toggenburg geschieht. Meines Erachtens ist es notwendig, daß in Zukunft auch die Hauswirtschaftslehrerinnen in diesen Arbeitsgemeinschaften zur aktiven Mitarbeit kommen.

Zum Schlusse lasse man mich das *Idealbild eines Abschlußklassenlehrers und einer Abschlußklassen- oder Hauswirtschaftslehrerin* kurz skizzieren. Man wird vielleicht erstaunt sein, daß ich das Idealbild in einer ganz unschulmeisterlichen Person finde, in Anne Mareili:

»Er sah, wie Anne Mareili das Großmüetti — die Mutter war gestorben — an die Sonne führte, ihm mit aller Sorgfalt ein Kissen auf der Bank zweglegte und nie unwillig wurde, wenn das Großmüetti kärete (murrte), bald hie aus, bald da aus wollte und beständig das Großtöchterchen an Sachen mahnte, die längst abgetan waren, nach Art aller Großmüetteni, die meinen, an Dinge, welche sie ehemals abgetan, jetzt aber nicht mehr vollbringen können, denke kein Mensch mehr, sie blieben ungemacht, wenn sie nicht daran erinnerten. Er sah, wie der Ätti fortwollte, seine Strümpfe suchte, sie nirgends fand und nun seine Tochter ausschimpfte, die sie ihm verlegt haben sollte. Ohne viel dagegen zu haben, half sie ihm geduldig dieselben suchen und fand sie endlich versteckt hinter der Kutte, welche der Vater anzog, wenn er bei strubem Wetter wässern wollte. Dorthin hatte der Alte sie selbst versteckt am vergangenen Tanzsonntage, damit sein Sohn sie ihm nicht wegstipitze, um auf dem Tanzboden damit zu glänzen. Das Mädchen gab sie dem Ätti ohne irgendeine Bemerkung, begleitete ihn freundlich einige Schritte weit und bat ihn: er solle doch ja nicht zu streng laufen und sich doch ordentlich Essen und Trinken gönnen, es wolle ihm schon mit etwas Warmem warten, bis er heimkomme. Er hörte, wie es Bettelkindern Bescheid gab, die einen teilnehmend nach einem kranken Vater, einer kranken Mutter fragte und etwas Passendes ihnen gab, wie es andere zu recht wies, zur Arbeit sie mahnte, Arbeit ihnen anbot und sie dann sehr ernst abwies, wenn sie schnöden Bescheid gaben und die Arbeit von der Hand wiesen. Er hörte, wie es den Diensten Bescheid gab, kurz und deutlich jedem antwortete oder Arbeit anwies, daß man sah, es wußte allenthalben

in Feld und Haus, was getan, was noch zu tun war. Bei dem allem saß es nicht auf einem Throne oder einem Ruhebetto, steckte die Füße lang von sich weg und hatte im Schoße die Hände, sondern es war nie müßig, rüstete das Essen für eine ganze Menge Volks alleine, erlas das Kraut beim Brunnen mit einer Sorgfalt, daß man ihm wohl ansah, es sei ihm nicht gleichgültig, ob in demselben Schnecken blieben oder nicht. Aber es ging ihm alles von der Hand wie gehext, und seine Füße liefen wie auf Federn . . .«

Versteht man mich, weshalb ich Anne Mareili als das Vorbild eines Lehrers oder einer Lehrerin in der Abschluß-Schule hingestellt habe? Die Frage, ob ein Lehrer oder eine Lehrerin für diese Schulstufe vorzuziehen sei, scheint mir verfehlt zu sein. Entscheidend ist allein die wahre Berufseignung.

Vielleicht sind die praktischen Schwierigkeiten in der Hilfeleistung gegenüber den Nöten und Bedrängnissen unserer Schüler auf keiner Stufe derart groß wie

auf der Abschluß-Stufe. Wahre Berufseignung äußert sich dann, wenn einer alle diese Schwierigkeiten sieht und ernst nimmt und trotzdem ehrlich sagt: »Es ist doch das Schönste, Abschlußklassenlehrer zu sein.«

BÜCHER

Sondernummer der »Schweizer Rundschau« über die Frau soeben erschienen.

Februar/März 1952, S. 641—768. Benziger-Verlag, Einsiedeln.

Beiträge u. a. von Jolande Jacobi: Die Mutter; Max Picard: Das Gesicht der Frau; A. Stahl: Die unverheiratete Frau; A. Detrois: Das junge Mädchen; V. Sturm: Das Religiöse als Wesenselement der Frau; J. Wyrch: »Denn geht es zu des Bösen Haus/ Das Weib hat tausend Schritt voraus«; Moira: Frauen in Amerika; Sr. A. Koch: Ich gehe ins Kloster; M. Hofer: Zum Problem unserer Bauern-töchter usw. Aufschlußreich, aktuell!

Sparte: Lehrerin und weibliche Erziehung

DAS SCHULWERK DER FRANZÖSISCHEN KATHOLIKEN*

Das Schulproblem Frankreichs, II. Teil

Von Prof. Dr. B. Simeon, Chur

2. Die Frage nach der Qualität

Die bisherigen Ausführungen über den gegenwärtigen Stand des katholischen Schulwesens lassen noch eine Frage offen. Es ist die Frage nach der Güte seiner methodischen und pädagogischen Arbeit.

Wir dürfen an dieser Frage nicht vorbeigehen. Schon deswegen nicht, weil man in der Schweiz sowohl in der Presse wie in gelegentlicher Unterhaltung ab und zu Andeutungen begegnet, die eine sonderbar abschätzige Meinung über die Qualität des freien Unterrichtes in Frankreich durch-

blicken lassen und jedenfalls überzeugt sein wollen, daß das Arbeits- und Leistungsniveau der katholischen Schule bei weitem nicht an das der Staatsschule heranreicht.

Es sei geflissentlich vermieden zu untersuchen, ob und wie weit auch noch andere als rein sachlich-schulische Gesichtspunkte zur Bildung eines solch geringschätzigen Urteils mitgeholfen haben. Eine solche Untersuchung erübrigt sich schon deshalb, weil die Tatsachen eine ganz eindeutige Sprache sprechen.

a) Die staatlichen Prüfungsergebnisse

Zunächst muß festgestellt werden, daß wir für die Qualität der katholischen Schu-

* Siehe »Schweizerschule« Nr. 15, 16, 17, 18, 19, 20 vom 1. und 15. Dezember 1951, 1. und 15. Januar 1952, 1. und 15. Februar 1952.